

trachtet, sind die Flugbeutler ein schönes Beispiel dafür, wie die Beuteltiere, die bekanntlich fast die ganze Säugetierwelt Australiens bilden, in ihrer äußeren Erscheinung und Lebensweise die verschiedensten Säugetiertypen der übrigen Erdteile wiederholen. So sehen die Flugbeutler den eigentlichen Flughörnchen unter den Nagetieren täuschend ähnlich, nicht nur in Körperbau und Flughaut, sondern sogar in Farbe und Zeichnung.

Zu den richtigen Nagetieren kommen wir durch die Mäuschen in unserem Kleintierzoo. Da ist nun die kleine weißbäuchige und weißfüßige *Baummaus* aus den Vereinigten Staaten für uns zwar eine recht unbekannte Größe. Desto vertrauter sind uns aber die heimischen *Haselmäuse*. Streng naturgeschichtlich betrachtet, sind es allerdings keine Mäuse im engeren Sinne, nicht nächste Verwandte unserer Hausmaus, sondern des größeren, wenigstens dem Namen nach allbekanntem Siebenschläfers. Mit diesen zusammen gehören sie zur Gruppe der Schlafmäuse, die so heißen, weil sie einen langen und tiefen Winterschlaf halten. Sie bauen sich ganz kunstgerecht ein weiches, warmes Kugelnestchen und liegen darin zusammengerollt von Mitte Oktober an sechs bis sieben Monate lang, wie tot. Der kleine Winterschläfer faßt sich dann ganz kalt an, man kann ihn herumkugeln und allerlei mit ihm angeben, ohne daß er erwacht; denn dieser tiefe Winterschlaf bringt sehr eingreifende Veränderungen im Organismus mit sich durch starke Senkung der Körperwärme und ebenso starke Verlangsamung des Pulses. Im Leben ist die Haselmaus eines der niedlichsten Tierchen, die man sehen kann: rötlichgelb mit weißer Kehle und Brust und rosigen, weiß behaarten Füßchen. Dabei ein äußerst gewandter und eleganter Kletterer und von unbegrenzter Sanftmut und Harmlosigkeit des Wesens, auch durchaus reinlich und geruchlos, so daß sie sich ganz vorzüglich zum Stubentier und lebenden Spielzeug eignet, das man in jedem Vogelbauer halten kann. In diesem Sinne ist die Haselmaus ein wahres Ideal.

Was Zahmheit und Liebenswürdigkeit anlangt, kann man das auch vom jung aufgezogenen *Fischotter* sagen, der seinem Herrn anhängt wie ein Hund und, sehr gelehrig, sich zu allerlei Kunststückchen leicht abrichten läßt. Aber schon durch

die schlangenhafte Geschmeidigkeit seiner Bewegungen macht er viel Freude, und er ist auch durchaus nicht auf Fischnahrung angewiesen, sondern frißt gerne alles mögliche, besonders auch Obst. Ich wiederhole: „er“; denn es heißt sprachlich „der“ Fischotter. Die Otter ist die Giftschlange. Draußen in der Natur macht der Otter der Fischerei natürlich Schaden, und an Forellenzuchten oder Karpfenteichen ist er eine Unmöglichkeit. Wo es aber weniger darauf ankommt, versteht er es dank seiner Gewandtheit und versteckten Lebensweise, sich doch noch zu erhalten, obwohl sein Balg als vorzügliches Pelzwerk den Fang sehr lohnt.

Allem Anschein nach recht ängstlich schaut sich der kleine *Affe* um, der sich wohl an das Hosenbein seines Herrn angeklammert hat. Die Aufnahme stammt aus Sumatra; es wird sich also um den gewöhnlichen Makaken, im Tierhandel „Javaner“ genannt, handeln. Daß man das aber nicht mit aller Bestimmtheit sagen kann, darf als Beweis dafür hingestellt werden, wie ähnlich junge Affen einander sind, auch wenn die alten, namentlich die alten Männchen, ganz verschieden aussehen.

Den Schrei der kleinen *Ohreule* seines Vaterlandes nennt mein New-Yorker Kollege Hornaday in seiner Amerikanischen Naturgeschichte einen der kläglichsten Laute der belebten Natur, nicht einmal das Geheul des Präriewolfs ausgenommen. „Es ist“, schreibt er, „wie die zitternde, erschauernde, herzbrechende Klage eines irrenden Geistes.“ Dabei sitzt der kleine Heulgeist aber sehr behaglich da und ist überhaupt ein allerliebstes Tierchen. Sie werden sehr zahm und sind dann lustige Zimmergenossen.

Was die drei stachligen Federbälle eigentlich sind, das würde der Beschauer wahrscheinlich kaum erraten, wenn ihm nicht die Unterschrift sagte, daß es Nestjunge unseres *Fischreihers* sind, denen eben dieses merkwürdige, auf dem Kopf schopfartig hochstehende Daunenkleid eigen ist. Auch der Fischreiher ist, wie der Fischotter, ein Fischereischädling. Nach den Feststellungen des Ehepaares Heinroth, die für ihr klassisches Vogelwerk alle unsere einheimischen Vögel vom Ei an aufgezogen haben, ist es aber damit doch nicht gar so schlimm, da ein Reiher täglich nur etwa 30 Gramm Fische braucht, um sich im Stoffwechselgleichgewicht zu erhalten.